



Udo Kindermann (Hg.), *Cur Deus homo*. Ein Rollenspiel des Gregor von Montesacro (13. Jh.). Untersuchung, Text, Übersetzung (Texte zur Forschung 115). Darmstadt, wbg Academic 2023. 198 S.

Besprochen von Martin Thurner:
München, thurner@lmu.de

Cur deus homo (Warum Gott Mensch wurde) – wer hier eine Assoziation mit dem Werk gleichen Titels des Anselm von Canterbury (ca. 1033–1109) herstellt, liegt zunächst gewiss nicht falsch. Dieser wegen seiner streng rationalen Methode später auch ‚Vater der Scholastik‘ genannte Benediktiner-Theologe versuchte ‚(denk) notwendige Gründe‘ für die Hauptsätze des christlichen Glaubensbekenntnisses beizubringen. Bekanntlich argumentierte er für die Menschwerdung Gottes dahingehend, dass die vom ersten Menschenpaar im Sündenfall dem Schöpfergott zugefügte Beleidigung aus mangelnder Satisfaktionsfähigkeit nicht vom Menschen selbst wiedergutmacht werden konnte, sondern eben nur vom dem Schöpfer ebenbürtigen Gottessohn durch die stellvertretende Sühneleistung im Kreuzestod. Freilich wusste schon Anselm, dass er sich mit dieser ‚Erklärung‘ ein weit schwerwiegenderes Problem einhandelte, nämlich die Frage, wie sich dieses Barmherzigkeitswerk mit der unbestechlichen göttlichen Gerechtigkeit verträgt.

Wie wirkmächtig trotz aller Aporien das Werk Anselms war, zeigt sich mit darin, dass nicht nur der Titel als Überschrift, sondern auch Gedankengang und Problemstellung der Abhandlung in einer geistlichen Dichtung des süditalienischen Benediktiner-Abtes Gregor von Montesacro (1. Hälfte 13. Jahrhundert) begegnen. Anders als die philosophisch-theologischen Rezipienten arbeitet sich dieser Autor aber nicht weiter an den (theo-)logischen Unlösbarkeiten ab; er gibt dem Gedankengang eine andere, nämlich (in heutiger Terminologie gesagt) ästhetische Form. Als ob dies nicht eigenartig genug wäre, lässt sich diese ‚sprach-künstlerische‘ Verarbeitung poetologisch aber weder als (Lehr-)Epos noch als Schauspiel bestimmen, sondern ist eher als eine Art ‚Rollenspiel‘ eingerichtet. Vor allem der literarischen Besonderheit dieses Textes widmet der philologisch

qualifizierte Herausgeber in seiner der Edition und Übersetzung (49–191) vorangestellten Einleitung (7–48) differenzierte Analysen: Die (Un-)Heilsgeschichte von Sünde und Erlösung wird in der Eröffnungsszene und an Übergängen von einem „extradiegetischen Erzähler“ (11) vorgetragen, ziemlich bald aber ergreifen deren biblische und dogmatische Protagonisten in Form von Rollendialogen selbst das Wort. Das machen nicht nur etwa die Paradiesschlange und die göttlichen Personen der Trinität, sondern vor allem auch die idealen göttlichen Eigenschaften wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit. Poetisch personifiziert können diese „Töchter Gottes“ (10) das innergöttlich widersprüchliche Problemverhältnis von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit sozusagen externalisieren, außerhalb der Trinität ihren „Streit“ (ebd.) lösen und dann Gott souverän darüber entscheiden lassen: Die Poesie vermag mit einem einfachen Kunstgriff, woran die spekulative Dogmatik scheitert! Ein zusätzlicher Gewinn liegt auf der sprachästhetischen Ebene: Durch ständigen Wechsel von Versmaßen und Reimschemata, im mündlichen Vortrag durch den Sprachklang verstärkt, wird das Heilsgeschehen weit mehr in seiner ursprünglichen Dramatik nachvollziehbar als in der Lektüre rein theoretisch argumentierender Reflexionen.

Ein besonderes Augenmerk richtet der Herausgeber auf rezeptionsästhetische Aspekte: Biblische Bezüge sind zuallermeist andeutungsweise eingewoben, was vom Hörer verlangt, sie assoziativ aufzugreifen und eigenständig die entsprechenden biblischen Szenen dazu zu imaginieren. Das setzt freilich nicht nur einen lateinkundigen, sondern auch recht bibelfesten Rezipienten voraus, weswegen der Herausgeber, auch aufgrund weiterer Andeutungen im Text, etwa Professfeiern im Benediktinerorden als ‚Sitz im Leben‘ vermutet (27–32). Um diesen Zusammenhang auch heute noch nachvollziehbar zu machen, sieht der Herausgeber des hier neu kritisch edierten lateinischen Originaltextes bis auf den Nachweis von Bibelstellen von einem ausführlichen (theologiegeschichtlichen) Stellenkommentar ab. Er beabsichtigt „eine durchgehende Übersetzung ins Deutsche, die vorrangig das sachliche Verstehen des Originals wiedergibt, daneben aber auch ein bisschen vom Flair nicht-alltäglicher liturgischer Sprache transportieren möchte, die für diese lateinische Dichtung charakteristisch ist“ (7). So soll der damalige Effekt auch heute wiederholt werden: „Die Dichtung *Cur Deus homo* will, so erscheint es dem heutigen Interpreten, durch Sprach-Kunst vermitteln, dass es ästhetisch angenehm sein kann, sich mit der Frage zu beschäftigen, warum die Menschheit erlöst wurde. Eine rationale Lösung der Frage ist nicht beabsichtigt“ (ebd.). Interdisziplinär betrachtet erfährt der Philologe, dass durchaus die spekulativsten theologischen Probleme literarisch gestaltet wurden, und der Theologe, dass eben nicht nur die biblischen Geschichten, sondern auch dogmatische Begriffsdiskurse sich narrativ entfalten lassen. Selten werden mittelalterliche Transformationsprozesse so vielschichtig und spannend, aber eben auch als „intellektuelles Vergnügen“ (8) verlebendigt wie in diesem Editionswork.